

»Ist da drüben sofort Ruhe, sonst rufe ich die Polizei! Geht das jetzt schon am helllichten Tag los?« Die Worte erlösten Lore Tamken aus ihrer Starre.

Sie machte schlotternd auf dem Absatz kehrt, rannte zur Eingangstür und würgte ununterbrochen. Panisch riss sie die Tür auf und schrie, so laut ihre Stimme es hergab, zum Nachbargrundstück:

»Rufen Sie die Polizei, hier liegt ein Toter!« Fahrig deutete sie hinter sich, würgte und heulte gleichzeitig.

Geschockt krallte sie sich mit der Hand am Türrahmen fest, zuckte wie eine Schildkröte, die den Kopf in den Panzer zurückzieht, und übergab sich in das kahle Winterbeet vor sich.

Albert Sonnenburg, der Nachbar auf der anderen Straßenseite, riss die Terrassentür auf, die er nach seinem lautstarken Anfall wütend ins Schloss geworfen hatte, als hätte er das, was er soeben vernommen hatte, nicht eindeutig verstanden. Er schlitterte auf dem glatten Rasengrundstück in Hausschuhen zur mannshohen Hecke und spähte auf die andere Straßenseite.

Als er die Putzfee auf dem Grundstück der Hardenbergs erkannte, war ihm sofort klar, dass etwas Schreckliches passiert sein musste.

Die Putzfrau hing über dem kargen Blumenbeet und spuckte sich halb tot. Eilig jagte er zurück in die Diele, griff nach dem Mobiltelefon, das auf einer dunklen Kommode in der Ladestation stand, hielt es ans Ohr und brüllte mit seiner tiefen, sonoren Stimme, die normalerweise einen angenehmeren Klang hatte, hinein: »Sie müssen sofort kommen. Im Nachbarhaus liegt eine Leiche. Wer? ... das weiß ich doch nicht ... die Putzfrau schreit sich die Seele aus dem Leib.«

Eilig legte er auf, warf die Hausschuhe ab, um in seine Stiefel zu steigen, und wischte sich die Hände an der dunkelbraunen Cordhose ab. Er spurtete durch den winterlich kargen Garten über die Straße zum Haus der Familie Hardenberg. »Wo liegt ein Toter ... wer ist es? Zeigen Sie es mir ... sofort!«, bölkte Sonnenburg die Frau an, deren Gesicht leichenblass war und die fortwährend mit der Hand hinter sich deutete.

»Im Haus! Ich geh da nicht mehr rein«, jaulte sie gequält.

»Wer? Zum Teufel reden Sie schon!«

»Herr Hardenberg ... da liegt Herr Hardenberg! Bl... blutüberströmt!«

Der Landwirt starrte die Putzfrau ungläubig an. »Aber wieso? Und wo ist seine Frau?«

Lore Tamken zuckte hilflos mit den Schultern und jammerte ohne Unterlass weiter. Sie setzte sich auf die unterste eiskalte Stufe der Eingangstreppe und schlotterte wie ein altes Schulskelett. »Ex-Frau. Sie ist seine Ex-Frau. Ich weiß es nicht. Im Geschäft, wo sonst? Sie kommt samstags nie so früh nach Hause.«

Albert Sonnenburg drängte sich wortlos an ihr vorbei und betrat mit einem unguuten Gefühl in seiner Magengegend das Einfamilienhaus. Sein Kehlkopf hüpfte nervös auf und ab. Er hatte Mühe, den Rachen mit Spucke zu befeuchten. Der großgewachsene Bauer flößte anderen normalerweise Respekt ein.

Jetzt vermittelte er eher den Eindruck, als hätte ihn sämtliche Entschlusskraft verlassen. Er wirkte angespannt und schritt zähneknirschend durch den Flur. Sonnenburg hatte die vage Hoffnung, dass sich die Anwandlungen der Reinmachefrau als Hirngespinnste herausstellten.

»Wo genau?«, rief er Richtung Eingangstür.

»In der Küche«, heulte Lore Tamken und hielt sich die zitternden Hände vors Gesicht. Aus ihrer Nase hing ein langer Schnodderfaden, den sie lautstark zurück in die Nasenlöcher zog. Sie schniefte und schnaubte wie eine alte Seekuh.

Albert Sonnenburg sah sich im Flur um, während er sich schrittweise der offenen Küchentür näherte. Er wischte sich fortwährend Schweißperlen von der Stirn, die durch die Poren krochen und letztendlich auf der Nasenspitze landeten. Seine Schritte wurden zögernder. Er schluckte. Zu allem Übel stieg ihm ein entsetzlicher Gestank in die Nase, der ihn an etwas erinnerte, dass er nicht zuzuordnen wusste. Das mulmige Gefühl in der Magengegend verstärkte sich bei jedem Schritt, den er der Küche näherkam. Normalerweise kannte er keine Empfindlichkeiten.

Aber einen Toten aufzufinden, gehörte nicht zum täglichen Geschäft. Außerdem hatte der ehemalige Schweinebauer über die Jahre vieles gesehen, das mit Tod und Verwesung zu tun hatte. Er war nicht zimperlich, sich in einem Schlachthof umzusehen, wohin seine Tiere ihre letzte Reise antraten, bevor ihr Fleisch zu leckerer Bratwurst verarbeitet wurde.

Der Geruch dort ließ einem *normalen* Menschen Übelkeit die Kehle hochsteigen. Dieser ekelhafte, süßlich penetrante Gestank war nicht jedermanns Geschmack. *Jetzt weiß ich, woran mich das hier erinnert ... Schlachthaus!* Ihm wurde mulmig.

Als er zwei Schritte später die Küche betrat, wurde ihm augenblicklich hundsmiserabel.

Was sich ihm offenbarte, war abartiger als alles, was er jemals im Schlachthof zu sehen bekommen hatte!

Joost Hardenberg, der frühere Mitbewohner dieses

Hauses und Ex-Ehemann von Julia Hardenberg, lag rücklings vor der Küchenarbeitsfläche am Boden auf den vormals weißen Fliesen.

Um den leblosen Oberkörper herum hatte sich eine rote Blutlache ausgebreitet, die einen bräunlichen Ton angenommen hatte. Das ist nicht frisch, der liegt schon länger hier, so viel ist mal sicher, überlegte Albert Sonnenburg, als er den Toten in der Küche angewidert betrachtete.

Der Gestank machte ihm zu schaffen. Sonnenburg schob den Unterarm, der in einem braunen Strickpullover steckte, über Mund und Nase.

Es roch nach verrostetem Eisen ... und unterschwellig ... nach Tod.

Jetzt setzte sich diese nicht zu verdrängende Ausdünstung in seiner Nase fest, zog tief in den Rachen und verschaffte ihm Übelkeit und Brechreiz. Die Penetranz war durch nichts auszuschalten und ließ ihn würgen wie schon Lore Tamken wenige Minuten vorher.

Er presste den Arm noch energischer über die Öffnungen in seinem Gesicht. Sonnenburg hoffte, dass der Stoff des Pullovers, der verhalten nach Weichspüler roch, den Gestank zumindest mindern konnte. Er betrachtete den Toten und trat einen Schritt zurück. Der Wunsch, die Küche zu verlassen, war so ausgeprägt, dass er sich bereits im Türrahmen wiederfand.

Und doch erfasste ihn Neugier und hielt seine Beine wie einen Magneten fest am Boden. Er konnte, selbst wenn er gewollt hätte, den Raum nicht verlassen.

Der Landwirt starrte wie von Sinnen auf den Körper des eindeutig toten Mannes, der mit etlichen Stichwunden übersät war. Wer das hier verübt hat, hat ganze Arbeit geleistet, stellte er nüchtern fest, betrachtete die

tiefen Stichverletzungen am Hals des Toten und würgte erneut. Angeekelt nahm er den Arm runter und hielt sich die Hand vor den Mund.

Albert Sonnenburg wandte sich ab und ließ seinen Blick schluckend durch die geräumige Küche schweifen. Um ihn herum herrschte Chaos. Heilloses Durcheinander. Schranktüren standen offen und überall lagen Geschirr und Küchengerätschaften. Es hatte den Anschein, als hätte hier ein Kampf stattgefunden. Der pensionierte Schweinebauer lenkte sein Interesse trotz des ekelhaften Gefühls in der Magengegend wieder zurück auf die männliche Leiche.

Der gebrochene Blick des Toten war starr gegen die Decke gerichtet. Ein eiskalter Schauer lief Sonnenburg den Rücken hinunter. Die Haut des Leichnams war aufgedunsen und hatte eine eigentümliche Farbe angenommen.

Erste Auflösungsprozesse zeigten sich ekelhaft. Wie lange liegt der hier, fragte sich Sonnenburg und rückte einen Schritt näher.

Es ist mehr, als ein normaler Mensch verkraften kann, bemerkte er und würgte erneut. Er betrachtete den Toten und das ursprünglich blau gestreifte Oberhemd, das mit angetrockneter Körperflüssigkeit getränkt war. Über dem offenen Kragen hing eine Krawatte, die vorher in Rosétönen gelehrt haben musste. Albert Sonnenburg machte dies an einer winzigen Stelle fest, die vom Blut verschont geblieben war. Sie lag um eine klaffende Wunde am Hals. Genau dort hatte sich die rotbraune Flüssigkeit auf dem Boden großflächig ausgebreitet. Die Halsschlagader. Wer immer das getan hat, muss die Halsschlagader getroffen haben, mutmaßte er.

Sonnenburg stierte auf den kleinen Zipfel am Ende der Krawatte.